Abschrift

Zur Stiftungsfeier der Universität.

1853

sub Rector. m.
Dr. Dr. Streber

Abschrift.

Zur Stiftungsfeier 1853

Heute am 26ten Juni, am Feste der hl. Martyrer Johannes und Paulus im Jahre 1472 ließ Herzog Ludwig von Bayern Landshut zugenannt der Reiche dem Rektor der von ihm neu gegründeten Universität zu Ingolstadt den Stiftungsbrief zustellen und durch diesen Akt persönlich und in Gegenwart seines Sohnes, des Herzogs Georg, des nämlichen, der 22 Jahre später das nach ihm genannte Georgianum gründete, dann der Pfalzgrafen Otto und Christoph Herzog von Ober u. Niederbayern, der Bischöfe Wilhelm von Eichstädt und Johannes von Augsburg u. s. w. die Universität feierlich eröffnete.

Der eigentliche Stiftungstag fällt demnach erst auf morgen.

Wir konnten aber nichts desto weniger, auch wenn uns der diesjährige Kalender, nach welchem der 26te mit einem Sonntag zusammentrifft, nicht dazu bestimmen würde, diesen festlichen Tag füglich ~~auf~~ heute begehen; denn heute vor 381 Jahren wurde der erste Rektor gewählt,

und Heimat der Anstalt, die
schon seit einigen Monaten
bestanden der Schlüßstein gege-
ben.
Die erste öffentl. Ausschreibung der
neu errichteten Hochschule nämlich
war, schon am 2 Jänner 1472.
geschehen: die In und Ausländer
wurden auf Montag nach Oculi
oder den 2 März desselben
Jahres eingeladen, an welchem
Tage die öffentlichen Vorlesungen
an ihren Anfang nehmen sollten.
Die Ausschreibung war auch
nicht ohne Erfolg geblieben,
so, daß sich der Herzog veranlaßt
sah, bereits am 14. März einstwei-
len in der Person des Wil-
helm Kürmann von Donau-
wörth, doctor der freien Künste
und ordentl. Professor des Canon.
Rechts einen Vice-Rector auf-
zustellen. In Zeit von 3 Mo-
naten hatten sich 489 verschie-
denen Alters und Standes in
die academ. Matrikel einzeichnen
lassen.
Am heutigen Tage aber den
25ten Juni wurde der erste wirk-
liche Rektor gewählt.
Die Wahl fiel auf Christopho-
rus Mendel de Steinfels jurist.

et literarum doctor et professor.
Mit diesem Tage beginnen diese
die eigentlichen Annalen unse-
rer Universität.
Es dürfte vielleicht nicht ganz
uninteressant seyn, hier zu bemerken,
daß im Archiv der Universität
noch die Matrikelbücher bis zum
Rektorate dieses Christoph Mandel,
hinaufreichen, und daß auf dem
ersten Blatte die Stifter der Universität
und deren erster Rektor abgebildet
sind, beide vor der seligsten Jung-
frau knieend, der Herzog in langen
Haaren mit unbedecktem Haupte,
der Rektor in kurzen Haaren
mit bedecktem Haupte.
Letzterer ist mit einem langen
Gewande angethan, wie es die
gleichzeitig gegebenen Statu-
ten der Universität von jedem
Magister fordern; vestimentis
ad talos protensis; de habitu et mensa
suppositorum IV. p. 66.
Das Haupt bedeckt ein rothes
Baret (rubea birreta. Hierdurch
ist er als Doctor bezeichnet, denn
nur den Doktoren war ein Baret
von dieser Farbe zu tragen ge-
stattet. Besonders bemerkens-
werth ist aber ein drittes Klei-
dungsstück. Nämlich eine
schmale Bahn von hochrothem
Stoffe, welche wie eine Art

von Sole, auf der linken Schulter
liegt. (Ist dieses Kleidungsstück
offenbar das) Insigne rectorale.
Wir finden dasselbe wieder in
den Matrikelbüchern beim Jahre 1589.
In diesem Jahre wurde der jugend-
liche (14j.) Herzog Philipp von
Bayern zum Rektor gewählt.
Es ist nun auf dem einen Felde die
feierliche Uebertragung des
Rektorates, auf dem anderen
dessen Resignation auf dieses
Amt dargestellt. — Wie wird
dieß bildlich dargestellt? —
Auf dem ersteren Felde er-
blickt man die große Aula —
(die blos für die Rektorwahl
und feierliche Disputationen
der Artistenfakultät benützt
wurde.) — ringsherum sitzt
das versammelte Collegium
der Professoren, im Vorder-
grunde steht ein gemischtes
Publikum. Die Cathedra
in der Mitte ist leer. —
~~Aber~~ dieselben aber über-
reicht, begleitet von den
beiden Pedellen, der ab-
tretende Rektor, Leuven von
Hesselbach dem Neugewählten

ein Gold durchwirktes Kleidungsstück. Er erscheint länglich und schmal.

Auf dem andern Bilde sieht man den jungen Rektor in dem ähnlichen Kleide, in der nämlichen Umgebung der Doktoren und Magister. Er steht auf dem Catheder, der auf dem ~~andern~~ ersten Bilde leer gestanden.

Wie aber der erste Rektor Dr. Mandel das rothe, so hat hier der Herzog Philipp das golddurchwirkte Gewand, das schon der abgetretene Rektor über umschlagen hatte, über der linken Schulter hängen.

Es ist dieses Insigne rectorale etwas kürzer, wie das erstgenannte, aber reicher verbrämt.

Unsere Universität bewahrt jetzt noch 3 solche Insignien; das eine carmoisinroth mit Gold, das zweite carmoisinroth mit Silber, das dritte blau gleichfalls mit Silber verbrämt.

Der Name hiefür war caputium, wie aus den Statuten vom Jahre 1522 hervorgeht, woselbst die Verbrämung eingeführt wurde,

indem es heißt: "Ut autem
concedens reverentia Rectori
exhiberi possit, volumus eum
habitu quoque ab aliis secer-
ni, caputii scilicet ab extra
tinum digitorum fimbria
ornati delatione."

Soviel zur Rechtfertigung, wenn wir die Gedächtniß-feier des 381 jährigen Bestehens unserer Hochschule am heutigen Tage begehen.

Wie könnte aber diese Feier entsprechender begangen werden, als damit, daß wir, wie es bisher üblich gewesen, einen Baustein herzubringen für einen künftigen Geschichtschreiber unserer Anstalt, und in Kürze dessen gedenken, was denn im Laufe des vergangenen Jahres, innerhalb unserer Korporation sich zugetragen, welche Veränderungen in dem Lehrerpersonal, wie in Mehrung ~~oder~~ Minderung der Zahl der Studirenden bemerkenswerth geworden, wenigstens letztere selbst Zeug-

nicht zugeben von der Betheiligung
an der ihnen zugeordneten Aufschrei-
bung zu wiefern irgend eine innere
Lebenskraft u. Thätigkeit sich kund
gegeben oder wie solche daheim-
geschehen worden sei.
Und wenn wir solchen Erwäg-
ungen am heutigen Tage unse-
re Aufmerksamkeit zuwenden,
was liegt da näher als der Hin-
blick auf die Vergangenheit
und namentlich die Erinnerung
an das, was bereits in den
ersten Einrichtungen unserer
Hochschule einen Vergleichungs-
punkt mit der Gegenwart
darbieten kann.
Daß hiebei nur der eine oder der
andere Gegenstand berührt wer-
den könne, versteht sich von selbst.
Ich erlaube mir aus mehrern
zu berührenden Gründen
Erinnerung auf die alten Bursen
oder Convicten, Collegien, Studienhäuser
hinzulenken.

Wir wissen, die Universitä-
ten haben ihre Erweiterung und
Ausbreitung und den höchsten
Glanz ihrer Blüthe und Macht,
der Herrschaft derjenigen Geister
zu verdanken, die des Zeitalters

denn ihr schönster Ruhm angehört,
überhaupt charakterisirt, schmiegt
sich dem Korporations-Geiste.
Man mag vom Mittelalter denken
wie immer, das läßt sich in keiner
Weise in Abrede stellen, der cor-
porative Geist ist der innerst geben-
de [illegible], in allen Bestrebung-
en, bei allen Unternehmungen
in allen Verhältnissen des Lebens,
von den großartigsten in Kirche
und Staat angefangen, bis herab
auf den Gesellen und Lehrling
im Handwerk. Daher die fast zahllose
Menge genossenschaftlicher Vere-
ine des Mittelalters in ihren
mannigfaltigen, aber stets organi-
schen Gestaltungen und Gliede-
rungen.
Die Universitäten selbst liefern
das schlagendste Zeugniß hiefür.
Sie selbst waren ja von Anfang
an große Vereine, in denen
Individualität und Gemein-
schaft auf eine durchaus har-
monische Weise gebunden
und dennoch frei nebeneinan-
der bestanden. Jeder der
Scholaren, wie der Magister
hatte auf seiner Stufe in seiner
Sphäre seine individuelle Freiheit;

neben den Individuen waren aber
zugleich den verschiedensten
Rücksichten auf Herkunft und
Wahl des Berufes Rechnung
getragen, und somit den ver-
schiedenen Nationen, wie den
verschiedenen Fakultäten ihre
besondern Freiheiten und Rechte
bewahrt.
Wie über die Universitäten über-
haupt, so sind hierwiederum auch die
Bursen, obgleich selbst nur ein
einzelnes Glied jener so vernünf-
tig und organisch durchgebildeten
Körperschaft ein nicht unwichtiges
Zeugniß für den oben erwähnten
korporativen Geiste.
Ich für meinen Theil wenigstens
glaube dieses Institut in seinem
Entstehen und in seiner Durchbildung,
wenn es völlig gewürdigt werden
soll, von diesem Standpunkte aus
betrachten zu und beurtheilen zu müssen.
Und da ich wohl nicht mit Unrecht
voraussetzen darf, daß dieses Insti-
tut in seiner Einrichtung, sei-
nen Zwecken, seinen Verhält-
nissen zur Gesammt-Universität
weniger bekannt sei, als es verdient,
so erlaube ich mir, indem ich hierbei
zunächst nur Ingolstadt ins Auge fasse.

aus den dürftigen Nachrichten,
die ich hierüber finden konnte,
Einiges mitzutheilen.

Der Zweck der Bursen war offenbar kein
anderer als durch vereinte Kräfte
dahin zu wirken, daß die letzte
Aufgabe der Hochschule, nämlich
literäre Ausbildung und sittliche
Vervollkommnung möglichst
erreicht oder doch angestrebt werde.
Dieß ist, wenn auch nur entfernt
schon in dem Namen angedeutet.
In den Annalen unserer Hoch-
schule finden wir hiefür die
Ausdrücke: bursa, hospicium,
contubernium welche Bezeichnungen
alle auf das Zusammensein,
Beisammenwohnen, Zusammen-
halten gemeinschaftliches Zu-
sammenleben hinweisen, bursa
im Deutschen die Bursch, ist zu-
nächst die Börse, der Geldbeutl,
dann aber ein Verein von noch
unverheuratheten Leuten, die zu-
sammen aus einer gemeinschaft-
lichen Börse zehren, zuletzt
jeder Verein von Mannsperso-
nen, insofern sie unverheurathet
sind. Hier ist es demnach ein
Verein von Studirenden, die
aus einer gemeinschaftlichen

Burse gehören, die in einem
Hause, unter einer Hausordnung
Gemeinschaftl. leben.
Dieser Zweck ist bereits schon in den
alten Satzungen der Universi-
tät, ja selbst schon in der Stiftungs-
Urkunde aufs bestimmteste aus-
gesprochen.
In dem Stiftungsbriefe nämlich
heißt es: „Wir vergönnen auch
daß die Magister in den freien
Künsten Bursen halten und den
Studenten Resumiren und Exercitia
heben mögen (Med. IV. 49). Also
das „Resumiren und Exercitiaheben"
wird in dem Stiftungsbriefe unse-
rer Hochschule als die wichtigste
Aufgabe für die Bursen bezeichnet.
Die Universitäts-Statuten
selbst aber sprechen sich hierüber
weitläufiger aus, in folgender
Weise:
„In Erwägung, daß keine Ge-
meinschaft der Menschen eine
Zeitlang in fester Eintracht zu
bleiben vermöge, wenn sie
nicht durch Gesetze und bestimmte
Regeln, welche die Getheilten
freundlich zur Einheit zusam-
menknüpfen, befestigt würde:
wollen wir daß unsere Burschen
durch bestimmte Satzungen ge-
bunden werden, damit sie

ferner von Streit, Zank
und Anderem ~~...~~ zu groben
Lastern reizen könnte, mit
Ruhe der Philosophie sich widmen
und eifrig ihren Studien ergeben
allzeit des inneren Friedens sich
erfreuen mögen.
(pacis eterne tripudiis interesse
perpetuo mereantur).

Wie sollte nun dieser [doppelte] Zweck
der Abwehr des Störenden einer-
seits und der ~~doppelten~~ Concentri-
rung der vereinten Kräfte
[andererseits auf das Studium] erreicht werden?

Das Allererste war, der Bur-
schen während ihres Aufent-
haltes in Ingolstadt der Sorge
für Wohnung und Kost zu
entheben.

Bereits in den Statuten vom
Jahre 1472 ist in diesem Betreffe
festgesetzt: "Auch verordnen
wir, daß der Magister, wel-
cher einer Burse vorsteht, für
anständige Quartiere um mä-
ßigen Preis Sorge trage.
nicht minder daß er selbst
oder ein anderer Magister
an seiner Statt, oft bei Tisch
sich einfinde um sich von
der Beschaffenheit der Spei-
sen und des Getränkes zu
überzeugen.

Auf solche Weise der Sorge um Quartier enthoben zu werden mußte um so angenehmer seyn, als daß, wie an den andern Universitäten, so auch in Ingolstadt nichts Unerhörtes war, daß die Miethgeber zuweilen unmäßige Preise forderten, wie denn z. B. im Jahre 1558 Herzog Albert sich genöthigt sah, besondere Commissäre abzuordnen, welche die Quartiere, die schon vermiethet waren, oder sonst vermiethet zu werden pflegten, in Augenschein nehmen und um annehmbare Preise schätzen sollten, welche Schätzung sodann auf eine Tafel geschrieben, im Universitätsgebäude angeschlagen wurde.

Was die Kost anbelangt, wurde damals der Mittagstisch auf einen Denar berechnet, wie ich daraus abnehme, daß in den Statuten der Bursa Pavonis die Entziehung des Mittagstisches um ein Denar Strafe hinlänglich bedeutend genommen worden.

Als Getränke scheint bei Tisch Wein üblich gewesen zu sein, da in den oben erwähnten Statuten sich die Stelle findet: "Der Vorsteher der Burse soll seinen Bursantisch haben, jedoch ohne Wein. — Sonst bestand in Ingolstadt das gewöhnliche Getränke wohl in Bier, wie aus einer Herzensergießung des viel gereisten Conrad Celtes hervorgeht, welcher, nachdem er, seinem Wanderungstriebe folgend, Ingolstadt, wo er einige Jahre docirte, wieder verlassen hatte, als Grund seiner Entfernung namentlich auch das schlechte Bier anführte, da doch nur der Wein den Geist zu kräftigen und das Herz zu erfreuen vermöge."

Cum male cocta tuum repleat cerevisia ventrem
Humor aquis vicinus et undis

So redet er Ingolstadt an und fügt ferner hinzu

Idcirco placidi repeto nunc litora Rheni
Bacchi quae pia munera sudant
Ingenii vires qui fert et pectoris artes
Laetitiam et potoribus auget.

Ein weiteres Mittel zur

Erreichung des Zweckes, zur
Fernhaltung alles
dessen was vom Studium abziehen
und hindernd oder störend auf
dasselbe einwirken könnte. Hieraus
giengen denn die verschiedenen
Disziplinar Bestimmungen her-
vor, die, soweit sie uns noch bekannt
sind, sehr ins Einzelne gehen.
Dahin gehören z. B. die Statuten.
daß jeder Burschenschafter sich zur bestimm-
ten Stunde im Hause einzufinden
habe.
daß keiner ohne Wissen des Regens
außerhalb des Hospiziums zu Mittag
oder Abend speise oder übernachten
dürfe; F
daß jeder seine Waffen, die er mit-
bringt, bei dem Rektor des Studenten-
hauses zu deponiren habe. u. s. w.
Lauter Bestimmungen die sich von
selbst verstehen, X
Am allerwenigsten kann das
Gebot der Waffenablieferung
befremden, wenn wir uns auch
einen Augenblick in die damaligen
Zeiten der Fehden und des Faust-
rechtes zurückvergegenwärtigen. —
Wie streitlustig man damals
gewesen und wie nöthig es er-
schien, auch der Reise nach der Hoch-
schule gut mit Waffen sich zu
versehen, geht schon aus der
Aufzählung der verschiedenen
Waffen hervor, welche man in

F daß keiner einen Nicht-Burschen,
wenn er auch immatrikulierter Student
wäre, in der Burse beherberge.
daß sie sich nicht gegenseitig z. B.
durch lärmende Musik stören sollen.

X wenn der Erreichung des Zweckes
der Bursen, nämlich des Zusammen-
lebens Mehrerer um der Einen
Aufgabe, der geistigen Ausbil-
dung willen, möglich gemacht
werden soll.

der Studenten, wenn von ihren
Degenirung beim Rektor die
Sprache die Rede ist, namhaft
zu machen für nöthig erachtete.
Es werden nämlich genannt: Schwerter,
Degen, Lanzen, Dolche, Stöcke,
Keulen, Steine, Helme, Panzer,
Helme, Arm und Brustschienen,
überhaupt aller Angriffs- und
Vertheidigungs-Waffen, be-
sonders auch Messer, deren Klinge
über einen Schuh lang ist. — Ja
selbst im Fundationsbriefe der Uni-
versität kommen zum Beweise, daß
man sich der Gewaltthätigkeiten wohl
versehen durfte, Bestimmungen
der Art vor, wie = "Item ob jemand
den gemelten Doctor, Licentiaten, Ba
calary und Studenten ainen oder
mer slümelt, also dass im Hand oder
Fuess, Arm, Pain oder Aug ab oder
ausgeschlagen, und der solhs getan
hett gefangen wurde, demselben
sol man auch abschlagen ain solhs
Glid als er dem Studenten abgeschla-
gen hette oder er solt macht haben
das zu losen mit 28 Marck lötigs
Silbers der Stadtgewichts zu Ingol-
stadt, davon dan der halb Teyl gevallen
sollt dem verletzten Studenten und
der ander halb Teyl uns und der
Universitet gemainklich u. s. w.
Wir sehen übrigens selbst bei
all diesen Disciplinarbestim-
mungen den corporativen Geist
der maßgebenden Genossen, und

wenn man die Ehre des Hauses
oben anstellte, ist theils in ein-
zelnen Bestimmungen ausdrücklich
ausgesprochen, theils gar in der
Gradation einzelner Strafen nicht
zu verkennen. denn wenn z.B.
in den Statuten festgesetzt wird
daß an der Universität nicht
Studierenden nicht länger als eine
Woche im Hause oder in gemein-
samen Kosten geduldet werden, so
wäre denn derselbe ein Bote ei-
nem der Burschen, oder ein
Blutsverwandter desselben oder
sonst ein Fremder, dem aus be-
sondern Gründen eine Bestim-
mung Aller ein längerer Auf-
enthalt gewährt werden kann, so
wird als Grund hiefür umständ-
lich hervorgehoben, daß zuweilen
ein Unfug und Spektakel, der
von Nicht-Burschen verübt wird,
den Burschen zugeschrieben
werde. — Und wenn weiter
der Bursche, der in seinem Zimmer
oder sonst im Hause die andern
durch ungestümes Lärmen, Musici-
ren oder Schreien belästige oder
sonst durch Wort oder That im Stu-
dium stört, 3 Groschen Strafe
zu bezahlen hat, dagegen, wenn
er Fenster an, den verschlossenen
Thüre mit ungestümem Schlagen,

mit Lärmen und Schreien den
Eingang begehrt und so der
Nachbarn stört, mit 10 Groschen, also mehr als dreimal
strenger bestraft wird: so hat
solche Bestimmungen offenbar
nur der corporative Geist dictirt,
der sich selbst achtet und hierdurch
allein sich einen Anspruch auf
die Achtung anderer erwirkt.
Jeden Nichtburschen werden,
um das Zusammengehören der
Burschgenossen vollends deutlich zu=
bezeichnen geradezu plebeji oder
Laici genannt (Burs. Verf. §. 90.
Stat. burs. §. 84.)
Derselbe Geist tritt auch in der
Bestimmung der Strafen hervor:
Die Strafen sind nur zweierlei,
entweder Strafen in Geld oder
Ausschließung aus der Gemeinschaft. Die Geldstrafen wurden
in den meisten Fällen zum Besten
der Burse verwendet. Also
dort wie hier waltet wieder
der corporative Geist, der
der maßgebende geworden,
denn in beiden Fällen stand
jetzt wieder die Rücksicht auf
die Gemeinschaft oben an.
Die bisher erwähnten Anordnungen und Vorschriften

waren übrigens nur untergeordneter Art, sie bezweckten weiter nichts als der Sorge um den Lebensbedarf entheben, den etwaigen Störungen und Hindernisse die von außen kommen mochten zu beseitigen. Die eigentliche Aufgabe der Bursen war aber dem Eifer und den Fortschritten in den Studien <u>Vorschub zu leisten</u>.

Die erste Anforderung in dieser Beziehung war begreiflicher Weise <u>fleißiger Collegien-Besuch</u>. Man nahm es hierin ernstlich. Wer 14 Tage nacheinander, und wär er auch Baccalaureus, von den Vorlesungen weg blieb, wurde von der Burse ausgeschlossen. Sodann wurde mit aller Strenge gedrungen auf ~~nur~~ fortwährendes <u>Sich Üben im Lateinsprechen</u>. Ein hierauf bezügliches Statut lautet wörtlich „damit die Schüler bei den andern Uebungen an mehr Fertigkeit im Lateinsprechen erlangen, so beschließt die Fakultät, daß keiner derselben Angehörigen in den Bursen deutsch sprechen dürfte. Es wurde sogar eine bestimmte Geldstrafe

darauf gesetzt, dem der Convictor
zu hören kam.

Ebenso sollten die jungen Männer
als das erschien als die Haupt-
sache, sich den Inhalt der Vor-
träge ganz und gar eigen machen,
denselben selbständig durcharbeiten
und auch nach allen Erwägungen
hin zu verarbeiten können.
Dieselbe ist sogar im Stiftungs-
briefe eigens ausgesprochen.
Wir vernehmen auch, daß die
Magister in den freien Künsten
Bursen halten, und den Studenten
Resumiren und Exercitien halten
mögen. und die Statuten
der Bursa Pavonis verordnen
sogar: "Der Conventor hat für alle
seine Bursales täglich eine Re-
petition zu halten, die wenigstens
eine Stunde dauern soll, wobei
irgend ein Buchstück oder ein
anderer Gegenstand (questio) der
es für die Schüler besonders nutzen-
bringend oder nothwendig hat, abge-
handelt werden soll."
Darum wurde auch der Artisten-
facultät welche diese Anstalten
ganz und gar in ihrer Obhut nahm

die Statuten jedes Conciliums
musten von ihr zugehörigen ~~fremde-~~
sein, und die Univers. Satzungen
bestimmen ausdrücklich, daß keiner
von dem Decan und dem Rathe zur
Leitung einer Burse zugelassen
werden dürfe, außer ein Magister der
freyen Künste, der durch Tugend
und gute Sitten nicht minder durch
Gelehrsamkeit hervorragt und von
dem mit Grund angenommen werden
kann, daß unter ihm auch die Un-
tergebenen in Wissenschaft und Sitte
zunehmen. — In einer solchen
Burse wohnte nicht etwa blos Scholares
mit ihrem Rektor oder Conventor, son-
dern auch Baccalaurei u. Magistri
und letztern hatten sowohl wie die
Scholares dem Vorstande in allem
erlaubten u. ehrbaren, auch die Leit-
ung und das Ansehen des Hauses
bezüglichen Dingen Gehorsam zu
leisten. Wie im Großen die
Scholares u. Magister, die Baccalarei
und Doctores, die Nationen und
Facultäten die ganze Hochschule aus-
machten, im Kleinen hingegen machten
die Scholares und Magistri zusammen
die Burse aus.

Bei solcher Verfassung, bei solcher
Ordnung im Innern und nach
Außen, bei solchem Ernste den Stu-
dien zu obliegen, bei solchem Zu-
sammenwirken der besten und frei-
sinnigsten Kräfte konnte es nicht fehlen
daß die Bursen ursprünglich blos

zum Unterhalte armer Scholaren
bestimmt, allmählig eine solche Be-
deutung erhalten, daß beinahe
die ganze Universität in ihnen
enthalten war und daß sie nament-
lich die Pflanzschulen bildeten, aus
welchen man, wenn nicht allein,
doch am sichersten zu den akade-
mischen Ehren und Würden em-
porstieg.
Und in der That, bereits die Univ-
Satzungen vom Jahre 1472 sprechen
aus: Wer als Artist promoviren
will, ist verpflichtet bei Strafe
der Nichtzulassung zu einem solchen
Grade, daß er in einem Collegium
oder in einer der von dem Rathe
der Fakultät zu gebilligten Bursen
unter einem als ~~Vorstand~~ vorge-
setzten Magister andauernd
(continuo) sich aufhalte, d. h.
daselbst zu Tische sitzen und
wohnen und schlafen und die
feierlichen Übungen
besuchen, er wäre denn
er in Ingolstadt zu Hause, —
d. i. es wäre denn, daß er
bei seinen Eltern wohne,
oder sonst so vermöglich, daß
er ein eigenes #

waren übrigens nur negativer
Art; sie verursachten weiter
nichts als der Sorge um den
Lebensbedarf, entheben den ent-
weichen Störungen. Hinder-
nisse, die verschiedenen Kommunika-
tion zu beseitigen. Die eigent-
liche Aufgabe der Bursen überhaupt,
dem Eifer und den Fortschritten in den
Studien Vorschub zu leisten.
Die nächste Anforderung in
dieser Hinsicht war begreiflicher
Weise fleissiger Collegienbesuch.
Man nahm es hierbei ziemlich
streng. Wer 4 Tage nacheinander, und
wär er auch Baccalaureus, von den
Vorlesungen wegblieb, wurde
aus der Burse ausgeschlossen.
Auch hatten u selbst die Anlagen
für einen Magister oder Infor-
mator bestreiten konnte, oder
es war nur gestattet aus Armuth
zu Dienstleistungen gezwungenen
Charakter genannt ist, als der
den Famulus eines Doctors oder Ma-
gisters machen musste, ordent-
lich er würde sonst aus hinreichen-
den Gründen durch die Facultät
hievon dispensirt.
Damit übrigens dieses Institut
auch nach Aussen hin allerdings

dem innern organischen Leben
der Universität selbst hervor=
gegangen sind, wenn sie getragen
und in ganz besondern
Schutz genommen erscheinen und
selbständig hervortraten, begab
sich der jeweilige Dekan der Ar=
tistenfakultät alljährig in feier=
licher Prozession, begleitet von
seinem Rathe und mehreren
Magistern den Pedell mit dem
Scepter voraus, in die einzel
nen Bursen sich zu über=
zeugen, ob und in welcher
Weise die conventores sowohl
wie die Bursales ihrer vorgesetzten
Aufgabe entsprechen oder nicht
und sie zur Ausdauer in ihren
Bestreben zu ermuntern.
Dieß dürften die vornehm
sten Grundzüge sein über
die Einrichtung und Bedeutung
der Bursen wie wir sie in
den ersten Zeiten der Univer=
sität Ingolstadt vorfinden.
Was ich hier angeführt habe
ist zwar nur aus den Satzungen
entnommen, und leider wissen
wir aus der Erfahrung nur

zu Zeit, daß zu manchen sein Entwurfe ganz ein anderes Ansehen hat, als in der Wirklichkeit.

Daß man jedoch bei unseren Bursen damaliger Zeit nicht der Fall, im Gegentheil finden wir, daß gerade die trefflichsten und hervorragendsten Männer jener Zeit sich am lebhaftesten für diese Bursen interessirten, und die Geschichte bezeugt es, daß dieselben gute und edle Früchte getragen haben.

Im Jahre 1510, z. B. am 1. Septbr erschien der nachmals so berühmte Historiker Joh. Aventin vor dem Rathe der Fakultät u. bat im Namen des damaligen Rektors des Herzog Ernst von Bayern um die Erlaubniß eine neue Burse errichten zu dürfen, deren Leitung Urban Rieger und Mathias Kretz übernehmen sollten. Es war dieß die bursa Lilii. Am 13 Oktober desselben Jahres suchte sodann Kretz die Erlaubniß nach, die Leitung dieser Burse wirklich übernehmen zu dürfen. Die Fakultät bewilligte dieß unter der Bedingung jedoch daß die von der ihr über die Leitung der Bursen gegeben

von Satzungen und Gesetze
beobachtet würden.
Man sahe an diesem Beispiele,
daß der Satzungen gewöhnlich nur mit Ernst
durchgeführt wurden. Nicht
Jeder, selbst nicht der her-
vorragendste Magister Zimmert
konnte für sich ein Konvikt errich-
ten. Die Fakultät mußte ihm
hiezu die Erlaubniß geben. Selbst
der Rektor konnte weder selbst
einen solchen Verein gründen,
noch für sich die Gründung zu erst-
heißen, und wäre er auch der
Sohn eines Herzogs gewesen.
Herzog Ernst ließ durch Argen-
tin beim Rathe der Fakultät
um die Erlaubniß bitten, und
letzterer ertheilte dieselben nur
bedingungsweise, und unter
Wahrung seiner Rechte.
Das war der Korporationsgeist,
der die Rechte Anderer achtet
und unangetastet läßt, und eben
hiemit seine eigenen wahrt.
Der oben erwähnten Bursa
Lilii gehörten außer Argentin
dem Gründer und Math. Kratz
dem ersten Regens noch viele
andere bedeutende Männer an,
wie Leonh. Eck, der ein besonderer

Fundirend auch Johann Argentin gewesen

Protector gerade dieser Genossen-
schaft geworden ist, denn Georg
Bekam aus Straubing, Johann
Kuniskl aus Ingolstadt, Urban
Rieger aus Landau – (der neben
Kratz zum Rektor vorgeschlagen
und vom damaligen Rektor den
Auftrag erhielt mit Erasmus
von Rotterdam wegen seiner
Berufung nach Ingolstadt zu
verhandeln – ferner Hieroni-
mus Anfang aus Pfaffenhofen,
Georg Schack aus Schmieding,
David Rothmund aus Kaufbeuren
u. s. w.

Zudem war es nicht etwa
nur die eine oder andere Burse
die damals die ~~versuchte~~ Auf-
gabe zu lösen suchte, im Ge-
gentheile finden wir, so dürf-
te sich aus den Nachrichten hin,
eine ganze Reihe solcher Ver-
eine. Es werden uns genannt,
die bursa pavonis, draconis, leo-
nis, aquile oder dingolfingensis,
ferner bursa Parisiensis, Vienensis,
bursa Aristotelis, endlich bursa lilii,
rosarum, solis, angelica, vorallem
aber das collegium georgianum, in
welchem, wie in den übrigen collegien
zunächst den wohlhabenden Scholaren,
den Armen unentgeldlich ge-
währt ward.
Kurz in diesen Bursen war allmählig – wie schon erwähnt,

gleichsam die ganze Univer-
sität enthalten.

Und wenn Ingolstadt sogleich
in den ersten Jahren seines Be-
stehens [unter den übrigen Universitäten nach] wissenschaftlicher Bezieh-
ung hin eine bedeutende
Stellung eingenommen hat,
so haben die Lehrer den mei-
sten Antheil an dieser Er-
scheinung. Ob einer
zum Ruhme gereichen kann,
daß die Philosophie mit Eifer
betrieben wird, so stand
hierin Ingolstadt [hinter] keiner an-
dern Universität zurück.

Im Jahr 1492 fanden sich
daselbst in der Artistenfacul-
tät nicht weniger als 33 Do-
centen, welche alle über
Aristoteles gelesen haben.
Dieß war nur möglich inso-
ferne in den Lehrern die
Philosophie mit Eifer betreiben
und wie wir eben gehört,
täglich eine Stunde lang über
philosophische Themate disputiert
wurde.

Wenn es einer Hochschule
zum Ruhme gereichen kann, daß
die [humanistischen] Studien einer besondern

Pflege sich nahmen, so konnte Ingolstadt sich dessen so gut rühmen wie irgend eine, denn wenn Conrad Celtes die damaligen Fürsten Bayerns und namentlich Herzog Georg den Reichen nicht höher zu preisen wusste, als durch sie die klassischen Studien in volle Blüthe gekommen, und die Jugend in zierlichem Latein sich auszudrücken wisse, indem er ausruft:

Per te antiqua vigent studia illustrissime Princeps
Ingenia et priscis surgent aequalia seclis
Per te nunc juvenile decus latialia verba
Romanasque loqui voces nitidasque loquelas
Incipit, indocta fugiens mala murmura linguae

so gebührt der grösste Antheil an diesem Lobe unstreitig den Bursen, wo gerade die Uebung im Latein nicht blos gefördert sondern selbst zwangsweise gefordert wurde.

Wenn ferner Ingolstadt alsbald die besondere Aufgabe erhielt, vor vielen andern Universitäten für die Bewahrung des alten Glaubens in die Schranken zu treten, wenn der berühmte Friese Viglius ab Aytta zu rühmend Zeugnissen, der selbst von 1537 – 1542 in Ingolstadt Jura docirte, geradezu ausspricht, daß damals in Deutschland keine Universität existirt habe, welche der Ingolstädter den Rang hätte streitig machen können; wenn endlich die sodalitas Rhenana et Danubiana und die sodalitas Philomusa, welche zu den

nesten literarischen Gesellschaften Deutschlands gehörten, in Ingolstadt gegründet wurden, jene von Conrad Celtes, diese von seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Poesie und Beredsamkeit, von Jakob Locher oder Philomusus so haben auch hieran die Bursen unstreitig ihren Antheil, die letzterwähnten Sodalitaeten sind sogar ~~ein~~ unmittelbarer Ausfluß derselben.

Bei dieser Bedeutung und Wichtigkeit der alten Bursen ist es nicht erklärlich, wie vor einigen Jahren von dieser Anstalt auch wieder an sie erinnert und der Wunsch ausgesprochen werden konnte, es möchte, was an ihnen lobenswerth u. der Nachahmung würdig, nicht ganz der Vergessenheit anheimgegeben, sondern ~~dem~~ den damaligen Zeitverhältnissen angepaßt wieder zur Geltung gebracht werden: ja damit es nicht beim bloßen Wünschen sein bewenden habe, ist sogar ein kleines Capital ausgesetzt worden, um versuchsweise den Anfang zu ermöglichen.

Bald darauf traten andere Verhältnisse ein, die Sache kam ins Stocken u. in Vergessenheit.

Das Bedürfniß jedoch, das jene

Anstalten hervorgerufen, liegt
nicht in den wechselnden Zeit-
verhältnissen, es liegt in der
Natur des Menschen, hier spe-
ciell des Studirenden jungen Mensch.
Deshalb sind denn, — es ist jetzt im
dritten Jahre — einige Männer
zusammengetreten, Professoren und
andere, welche die Studirenden als
ihre jüngeren Freunde betrachten,
und haben einen Verein gebildet,
der sich zur Aufgabe setzte, solchen
Stud., welche durch Talent, Fleiß
und Sitte sich auszeichnen, wenn
die Armuth sie hindert, mit der
nöthigen Frische des Gemüthes
und Ruhe des Geistes dem Studium
sich ganz hinzugeben, eine Er-
leichterung dadurch zu verschaffen,
daß ihnen freier Mittagstisch und
zuweilen Abenderfrischung geboten
wird; zu gleicher Zeit aber ihnen
eben hiedurch daß sie beim Mittag
und Abendtisch zusammengeführt
würden, auch die Gelegenheit
zu bieten, unter sich selbst einen
Gedankentausch und überhaupt einen
geistigen Verkehr anzuknüpfen
und zu erhalten.

Es ist dieser ~~[illegible]~~ Versuch nicht ohne
Anklang geblieben. Es sind durch-
schnittlich ohngefähr 80 junge Män-
ner, welche 2, 3, 4. mal die Woche

den Tisch für sich gedeckt finden, und was ich nicht umhin kann, hier besonders zu erwähnen; auch vor Kurzem hat sich sogar ein eigner Verein von Studierenden gebildet der an diesem Unternehmen sich betheiligen und gleichfalls einige freie Plätze stiften will, — ein neuer Beweis, wie tief Vereine der Art im Universitätsleben wurzeln. — Allein auch dieß ist nur ein schwacher Anfang der noch viel sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Darum können wir es nur mit Freuden begrüßen, daß in diesem Studienjahre durch die Munificenz Sr. Maj. unseres Königs der Grund zu einem vollständigen, alle Beziehungen umfassenden Convikte gelegt worden.

Ist dasselbe auch zur Zeit nur für 6 junge Männer eingerichtet, so dürfen wir doch diesen Anfang zu den wichtigsten zählen, was im Verlaufe des letzten Jahres innerhalb unserer Hochschule in Bezug auf deren inneres Leben sich zugetragen.

Dieß ist auch der Grund, warum ich heute etwas ausführlicher von den Bursen oder Convicten sprechen zu dürfen geglaubt habe.

Ich bin vielleicht etwas zu weitläu-
fig geworden u. hiemit ist die Zeit
schon so weit vorangerückt, daß ich es
befürchte zu ermüden wenn ich noch
einen zweiten Punkt hervorhebe,
denn ich glaube den ersten Gegen-
stand an die frühere Geschichte
der Universitäten gleichsam als
ein erfreuliches Zeichen innerer
Lebensfrische unserer Hochschule
betrachten möchte. Ich meine hier
die Dr. Promotionen. Ich will
mich jedoch hiebei sehr kurz fassen.
Die Erlangung des Dr. Grades hatte
anfänglich einige nicht so leicht zu
erfüllende Bedingungen gebracht,
zog aber auch nicht unbedeutende
Rechte und Privilegien nach sich.
Um nun bei unserer Universität
Ingolstadt zu bleiben, so wurde
nach den ursprünglichen Satzungen
von jedem, der den Magistergrad
erlangen wollte, gefordert:
1. daß er wenigstens 2 Jahre an
einer Universität zugebracht
2. daß er während dieser Zeit bei
30 disputationen der baccalaurei
opponirt habe, bei ebensovielen or-
dentlichen disputationen der Magister
zugegen gewesen sei, und sechsmal
mit den Magistern disputirt habe;
3. mußte er versprechen, daß er wei-
ter noch zwei Jahre seine Studien
an der Universität fortsetze.
Hatten nun die Fakultisten den be-
treffenden Baccalaureus des weiteren
Grades würdig befunden, so war er

erst admissus ad examen pro Licentia
und nun erst wurde er vom Kanzler
oder Procanzler, in Ingolstadt
war der Kanzler der Bischof von
Eichstädt, zum eigentlichen
Examen berufen. Daß dem Bischofe
einem von der Kirche bestellten
diese Vollmacht zustand, erklärt
sich unter anderen ganz einfach
dadurch, daß auch hierin der die
Kirche oder vielmehr das Ober-
haupt der Kirche diesen Doctoren
überall Geltung verschaffte und
Privilegien einräumte. Wenn
der Pabst ein studium generale
zugeschrieben hatte, so erhielten
die an einer solchen Anstalt
Promovirten das Recht, an allen
anderen Anstalten zu dociren;
dasselbe war der Fall in Ingolstadt.
Denen dort die Licenz ertheilt
wurde, die konnten wie in Ingol-
stadt so an allen Universitäten
als Lehrer auftreten. Solches
erklärte Pabst Pius II auf An-
suchen Herzogs Ludwig. Vom
Kaiser, mit dem der Herzog
damals in Widerspruch war,
liegt gar keine Erklärung vor.
Zuletzt erst, wenn alle Bedin-
gungen erfüllt, folgte der eigent-
liche Akt der Promotion in
feierlicher Weise. Der Dompropst

nach abgelegtem Eide mit Ueber=
reichung der Dr. Insignien, des
Ringes, des Doktorhuts, des Buches
in der Anweisung des Platzes
auf dem Katheder

Der Akt selbst, als ein glanzvoller
religiöser, wurde in der Kirche
vorgenommen. So zu Bologna
(211) im Dome, zu Erfurt (136) in
der Marienkirche, zu Wien in
der Stephanskirche u. s. w. also zu
Ingolstadt in der Frauenkirche.
Es ist in dieser Hinsicht nicht
uninteressant, was uns von der
ersten Dr. Promotion in Ingol-
stadt berichtet wird. Johann Per=
metter aus Adorf – schreibt der
Annalist – hatte in Leipzig den
Magistergrad in den freien Kün=
sten und bereits im Jahr 1469.
das Baccalaureat in der Theolo-
gie erlangt. Von Herzog Ludwig
nach Ingolstadt berufen, er=
hielt er, nachdem alles erfüllet
war, was zum theologischen Dr.
Grade erforderlich ist, und nach
dem er schon 4 Jahre lang Bac=
calaureus der Theologie gewesen,
am Montag nach Mariä Licht-
meß im Jahre 1473. in der Lieb=
frauenkirche den Grad eines
Licentiaten –

Am 9ten Februar aber in der-
selben Kirche die Doktor Insignien
der Promotor war Johannes
Hoffmann Bischof von Hieropoles
et suffraganeus Ratisponensis,
Professor der Theologie.
Einer dieser hohen Promoten
der erste, der in Ingolstadt
zum Doktor creirt wurde; der
Herzog Ludwig veranstaltete
bei dem großen Interesse, daß
er an seiner neugegründeten
Anstalt nahm, bei dieser Gelegen-
heit einen großartigen Doktor-
schmaus und schickte, um den
Akt zu verherrlichen, noch
eigens seine Trompeter dazu.
Die Strenge der Vorbedingungen
ist allmählig in Vergessenheit
die Ueberreichung der Doktorin-
signien ist nach und nach außer
Uebung und hiemit zum Theil
zusammenhängend, die Bedeutung
des Doktorates selbst in Abnah-
me gekommen.

Die theologische Fakultät hat
nun wieder andern früheren
Usus anknüpfen zu sollen
geglaubt und deshalb angeordnet,
daß die zu vertheidigenden Thesen #
und die Zahl derselben auf 70.

aus dem Gesammt-Gebiete
der Theologie gewählt würden

lich auszudehnen hat, für den Dispu-
tation einen besondern Tag ange-
setzt und dann die hervorgetretenen
Akt der Promotion mit besonderer
Würde und Feierlichkeit ausge-
zeichnet; und es sind in diesem
Jahre die theologischen Promo-
tionen mit besonderer Würde
und Feierlichkeit gehalten worden.
Nicht mit Unrecht bemerkte der
Dekan, als zum erstenmale wieder
der Doktor-Mantel und das Birett
und der Ring und die Bibel dem
feierlichen Zuge vorausgetragen
wurden und ~~der~~ Mittelalter) selbst
am Crucifix aufgerichtet stand.
Man würde sich gewaltig wun-
dern über diesen Apparat aus
einer früheren Zeit, von welcher
Nichts mehr übrig, als die beiden
Szepter.
Allein wenn auch die Privile-
gien, die sonst mit diesem
Grade verbunden waren größten-
theils erloschen seien und es
deshalb überflüssig erscheinen
an die Verleihung eines bloßen
Titels besondere Feierlichkeiten
zu knüpfen, so habe doch die
Kirche ihrerseits die Wissen-
schaft und die Befähigung
zum Lehramte zu ehren

Zeiten in gleicher Weise
hochgeschätzt und deßhalb in
dem Tridentin: Concil. ausdrück-
lich bestimmt, daß die wichtigern
Aemter an den Cathedralkirchen
nur solchen Männern ange-
traut werden sollen, welche
den Grad eines Magisters
oder Licentiaten erlangt hätten
oder doch durch das öffentliche Zeug-
niß einer Hochschule tauglich
erklärt würden, andere zu
lehren, als das Amt eines
Doctors zu übernehmen.
Aber auch abgesehen hievon,
sei, wenn auch die Würde,
doch nicht das Amt eines Dok-
tors ein anderes geworden,
vielmehr wachse an dieselbe,
je mehr ausgedehnter das Gebiet
der Wissenschaften sich er-
weitert, desto strenger die
Aufforderung zur Anstreng-
ung aller Kräfte, und sonach
sei die Promotion auch der-
malen nicht die Uebertragung
eines bloßen Titels, sondern
eine feierliche Einladung zur

Arbeit.,

Bereits sind 2 Candidaten nach diesen strengeren Bedingungen und in der vorgeschriebenen feierlichen Weise zu Doktoren der Theologie promovirt worden. Dieß ist das Einzige, was ich von der inneren Geschichte unserer Hochschule, wenn ich nicht aus drücken hervorheben wollte.

Was den Personalstand unserer Hochschule anbelangt, so sind seit der Begehung des letzten Stiftungsfestes drei(?) Männer unserer Anstalt durch den Tod entrissen worden. Schmeller, Reubel und Wenk.

Dr. Johann Andreas Schmeller hat am 27 Juli d. J. das Zeitliche gesegnet. Es ist üblich, daß am Stiftungsfeste unserer Universität der verstorbenen Mitglieder gedacht wird; ich kann mich aber umso kürzer fassen, als das vielbewegte und inhaltsschwere Leben dieses so vortrefflichen Mannes nicht blos wie billig, durch die öffentlichen Blätter längst auch in den weiteren Kreisen bekannt ~~hervor=~~ drang so des reichen Mannes Namen zu bringen nicht im Munde nur; sondern auch in der Gedächtnißrede in der k. Akademie der Wissenschaften von ihrem Präsidenten H. Geh. R. v. Thiersch dem Schin=

geschiedenen gehalten wurde,
ein so schönes abgerundetes und
vollendetes Bild von Schmellers
Leben und Wirken uns vorgeführt
wird, daß jeder weitere Zusatz
den Reitz desselben nur trüben und
den Ruhm des Dahingeschiedenen statt
zu erhöhen nur mindern konnte.

Wir sehen dort den lernbegieri-
gen Knaben zuerst im Unterrichte
seines Vaters eines Korbflechters
zu Rinnberg bei Pfaffenhofen,
dann seines Pfarrers, des um
bayr. Gesch. wohlverdienten Anton
Nagel; wir finden ihn sodann als
Singknaben im Kloster Scheyern
und Schüler des dortigen Abtes
Martin bis das Knaben-Se-
minar wegen des Andringens
des Heeres der französ. Repub-
likaner im Jahre 1796 sich zer-
streuen mußte; wir begleiten
ihn in den 2 folgenden Jahren
nach Ingolstadt in die Schule
der Benediktiner Weiß und
Ettel und nach dem Lyceum in
München wo es nunmehr galt,
sich über die Wahl künftigen
Berufes zu entscheiden.

Schwankten auch seine Hoffnungen
und Neigungen aus dem Gebiete

der Jugendbildung. Damals
war den Bemühungen Pestaloz-
zi's in allen Ländern eine
allgemeine Theilnahme zugewendet.
Zu diesem Manne zog er, der-
selbe konnte dem fremden Wan-
derer nur auf eine spätere Zeit ver-
trösten. Und nun schildert der
Biograph weiter, wie Schneller,
in seinen Hoffnungen getäuscht,
an Amerika denkt, u. wie ihn,
da er auf der Reise nach Solothurn
im Schatten eines Nußbaumes
übernachtete, ein Werber und Agent
des Solothurner Regiments für
spanische Dienste gewinnt. Wir
sehen ihn als junger Soldat in
Tarragona und Madrid Unter-
richt geben, aber auch dort die
Aussicht auf eine sichere Zukunft
durch den Ausbruch der Revolu-
tion wieder als eine täuschende
ihr schnelles Ende finden. Wir
begleiten ihn sodann wieder zu-
rück nach der Schweiz Pestaloz-
zi und sehen ihn 1813 zu [illegible]-
tra als Freiwilligen in das
Jägerbataillon des Iller und
Oberdonaukreises eintreten, bis
er endlich, nachdem er im Jahre
1815 die ersten Früchte seiner
schriftl. Thätigkeit publicirt

von dem damals Kronprinzen
König Ludwig, nach München be-
rufen zuerst als Lehrer am kgl
Cadettencorps, zuletzt als Custos
der kgl Hofbibliothek und Professor an
unserer Hochschule die Möglich
keit fand, sich ganz der Wissen-
schaft zu widmen und durch seine
Grammatik der in Bayern ge-
sprochenen Mundarten, sein
bayr: Wörterbuch und eine
ganze Reihe wichtiger und
umfassender Arbeiten sich
selbst und sein Vaterland
und mit ihm auch unsere Hoch-
schule mit unvergänglichem
Ruhm zu krönen, mit ei-
nem Ruhm, der um so höher
zu schätzen ist als Schmeller
zugleich mit der hohen vortreff-
lichen wissenschaftlichen
Leistungen einen edlen Charak-
ter und ein liebenswürdiges
Gemüth verband und ihn nament-
lich eine seltene Eigen-
schaft zierte, nämlich die
Bescheidenheit. Den [illegible]
[illegible] man ihm mit einigem
Werke überreichen wollte,

müßte man sagen" der bescheidene Schmeller!

Die medicinische Fakultät verlor im Laufe dieses Jahres den verdienten Prof. Dr. Reubel, eines ihrer tüchtigsten Mitglieder durch den Tod.

Geboren den 27. Febr 1779 zu Nordhausen im Landgerichte Nördlingen erhielt er den ersten Unterricht in einer Landschule, studirte sodann in Ellwangen und seit 1795 in München, hörte Philosophie in Salzburg und vollendete endlich sein medicinisches Studium in Bamberg und unter Hufeland zu Jena.

Nachdem er die klinische Schule zu Würzburg besucht, wurde er im Jahre 1801 in Bamberg als Doktor der Philos., Medicin und Chirurgie promovirt und eröffnete zugleich seine Vorlesungen als Privatdozent, die sich eines ausgezeichneten Besuches zu erfreuen hatten.

Später zog er als praktischer Arzt nach München; erwarb er sich daselbst durch sein vielseitiges und gründliches Wissen nicht minder, wie durch sein praktisches Talent das Vertrauen der Patienten in hohem Maße

[illegible] fürstbischöflichen Universität, die damals Männer wie Döllinger, Walther, Röschlaub unter den Mitgliedern in ihrer medicinischen Fakultät zählte.

die Opferwilligkeit und

so begründete seinen Ruhm
vollends sehr glücklichen Erfolg,
mit welchem er im Jahre 1814 bei
dem damals herrschenden Typhus=
Epidemie 165 im k. Strafarbeitshause
liegende Kranke ärztlich behandelte.

Noch im nämlichen Jahre ernannte
ihn der damals regierende Fürst
von Oettingen Wallerstein zum
consultirenden u. 1818 zum Leibarzte.

Im Jahre 1822. kehrte er wieder
nach München zurück, und seit
dem Jahre 1832. gehörte er auch
unserer Hochschule an, und zwar
als Professor der Physiologie
und Semiotik, der Anthropologie
und Psychologie und der medicini-
schen Literärgeschichte.

Seit dieser Zeit war er auch einer
der ersten Vorkämpfer für das
dispensiren homöopathischer Arz-
neien Seitens der Aerzte.

Die Errichtung eines homöo-
pathischen Spitals zur Cholerazeit 1836.
war sein Werk.

Reubel war ein Mann
von vielseitigen und gründli-
chen Kenntnissen. Er beschränkte

seine Forschungen nicht blos
auf das Gebiet der Medizin,
sondern stellte sein besonderes
Verdienst für Philosophie eher
hierbei die praktische Richtung
unserer Arzt zu leisten. Dies
tritt schon aus der Wahl der
Gegenstände hervor, denen er
seine unbegrenzten unermüdlichen
Studien schenkte, seine wissen-
schaftliche Thätigkeit zuwendete.
Außer seinem Buche über Pflan-
zenphysiologie — sein Haupt-
werk die Physiologie des Men-
schen ist der Mit vollendet geb-
lieben war. "Ideen über Kunst
und Religion 1804" — "Ideen über
Staat und Religion 1819" — "die
politische Lage unserer Zeit 1835
selbst" "über die Natur der Staats-
schulden" hat er eine Abhand-
lung geschrieben.

"Seine ganze Persönlichkeit war
verehrungswürdig und Vertrauen
erweckend, sein Benehmen
anspruchslos, gegen Un-
dienende und Kranke hingebend
und herzlich."

Er starb nach langem Leiden am
9ten Nov. 1852 im 73 Lebensjahre.
Ich fand über ihn in einem nicht

in München ~~erscheinenden~~
Blatte einen am Tage nach seinem
Tode geschriebenen Anzeige folgen-
den Inhalts: „der verlebte Greis
der noch im vorigen Jahre sein 50 jähr. Dienst-
jubiläum zu feiern das Glück
hatte, zählte seiner Zeit zu den
ersten Physiologen und Aerzten
Deutschlands, und gar manche Cele-
britäten der Jetztzeit erinnern
sich mit großer Freude an den
Unterricht, den sie einst bei dem
geistreichen Lehrer genossen —
Mit ihm verliert die medizinische
Fakultät der Hochschule Münchens
~~ein Muster~~ noch einen Mann von
ächt deutscher Biederkeit."
Wir ersehen aus dieser kurzen
Anzeige, es gilt Männer die
sich unsers früheren Collegen [illegible]
als Gelehrten und durch „ausgezeichneten" Leh-
rer zum Danke verpflichtet
hat und welche, was sie ihm
verdanken, nicht vergessen haben.
Gleichsam zum Berichterstatter
von Trauerbotschaften auserse-
hen, habe ich noch eines 3ten Ver-
lustfalles zu gedenken, der im
Laufe des letzten Studienjahres
eingetretten. —

Am 18 Mai starb Dr. Carl Jos. Kuhn

Zu Lemberg den 24 Febr 1812 geboren, erhielt er an den dortigen Studienanstalten seine erste Bildung. Nachdem er auf dem Lyceum seiner Vaterstadt die philos: Studien absolvirt und so die allgemeine wissenschaftliche Bildung sich erworben hatte, zog ihn Neigung und Talent besonders zu den mathematischen und phys. Wissenschaften. Um sich in diesen Disciplinen weiter auszubilden, bezog er im Jahre 1830 die Universität München und später, um dort ~~die~~ Belehrung und des Umgangs so hervorragender Männer wie Ettingshausen und Littrow zu geniessen, die Hochschule zu Wien. Nachdem er hinlänglich mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet, bei seiner Rückkehr im Jahre 1837 den Dr. Grad erlangt, wurde ihm die Lehrstelle der Physik an der polyt. Schule in Augsburg anvertraut; im Jahre 1843 aber wurde er an die Stelle des † Dr. Desberger als Professor der

Mathematik und Rektor der
Polyt: Schule nach München
berufen und zugleich zum
außerordentlichen Professor der
Physik an der Münchner
Hochschule ernannt.

Wenn es zu den ersten
Erfordernissen gehört, die an
einen Lehrer gestellt werden
müssen, daß sein Vortrag
durch Klarheit, Gründlichkeit und
Faßlichkeit sich auszeichne,
wenn es namentlich einem
Professor der Experimental-
Physik vorzugsweise zu statten
kömmt, daß er auch eine gewisse
Sicherheit und Fertigkeit im Ex-
perimentiren sich angeeignet
hat, so wird man überzeugt vor
allem diejenigen Lehrer
an ihrem Platze sind, bei
denen die Schüler etwas
lernen können, wenn es freund-
lich noch als eine besondere
Zierde des Lehrers betrach-
tet werden darf, wenn der-
selbe seinen Schülern auch mit.

Leutseligkeit und Freundlichkeit unbegränzt war: so war die Wahl des Dr. Reindl zum Prof. an unserer Hochschule eine glückliche, da alle diese Eigenschaften waren in ihm vereint. Allein seinem Wirken hat eine höhere Hand ein schnelles Ziel gesteckt. Er starb in der Blüthe seiner Manneskraft erst 41 Jahr alt.

Außer diesen für uns höchst schmerzlichen Verlusten sind seit dem letzten Stiftungsfeste nachstehende Veränderungen eingetretten

In der theologischen Facultät wurde der bisherige Professor am Lyceum zu Regensburg Dr. Anton Ritter unterm 26ten Juli 1852 zum ordentlichen Professor der Moraltheologie und unterm 3 Nov 1852 der bisherige Privatdozent an der theologischen Facultät in M. Dr. Hergenröther zum außerordentlichen Professor an der theologischen Facultät in Würzburg ernannt.

In der Juristen und staatswirthschaftlichen Facultät, ist keine Veränderung in bezug

auf den Professoren nicht vor-
gekommen.

Was die medizinische Fakul-
tät betrifft.

haben sich Sr Majestät bewogen
gefunden, dd. Salerno 14 April
l. J. den ordentlichen Professor
der Anatomie und Conservator der
anatomischen Anstalt Erh. Schneider
u. z. in s. doppelten Eigenschaft
als ordentl. Prof. und Conservator
unter wohlgefälliger Anerken-
nung seiner treuen und langjäh-
rigen Dienstleistung in den Ruhe-
stand zu versetzen;

dagegen unterm 18 Mai 1852 den
ordentlichen Prof. in Breslau Dr.
Karl Theod. v. Siebold vom 1ten April
d. J. anfangend zum ordentl.
Professor der vergleich. Anato-
mie u. Physiologie und unter
demselben Datum zum Conserva-
tor der anatom. Anstalt und ihrer
Attribute zu ernennen, ferner
unterm 9 Sept. Dr. Franz Seitz zum
ordentlichen Professor der Polikli-
nik und Materia medica
unterm 26 Sept. Dr. Ludwig Andr.
Buchner zum Prof. der Pharmacie
und den 13 April l. J. Dr. Pettenkofer
zum ordentlichen Professor
bei der medic. Fakultät zu befördern

Die Veränderungen in der philosophischen Fakultät sind nachstehende.

Unterm 5 Octob. haben sich S. M. bewogen gefunden, den ordentl. Professor der allg. Literaturgeschichte der allg. Land- und Völkerkunde, dann der chines. u. armen. Sprache Dr. Karl Friedr. Neumann

ferner unterm 29 Juni d. J. den ordentl. Professor u. Conservator Dr. August Vogel in der Eigenschaft als Conservator des chem. Laboratoriums u. unterm 10 Dezbr. d. J. auch in seiner Eigenschaft als ordentl. Professor unter wohlgefälliger Anerkennung seiner langjährigen mit Treue und Eifer geleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen;

Allergnädigst unterm 26 Aug. den ordentl. Professor zu Giessen Dr. Justus Frhl. von Liebig vom 1ten October 1852 anfangend zum Conservator des chem. Laboratoriums und zum ordentlichen Professor der Chemie,

ferner unterm 26 Dezbr. d. J. den Conservator der Sternwarte Dr. Lamont zum ordentl. Professor der Astronomie, und

unterm 26 Febr. l. J. Dr. Konrad Hofmann zum außerordentlichen

Professor der altdeutschen
Sprache und Literatur zu er-
nennen, u.

endlich unterm 18ten Dezember
v. J. zu genehmigen, daß der
bisherige außerordentliche Prof.
zu Gießen Dr. Moriz Carriere
als Honorarprofessor in der philos.
Fakultät Vorlesungen über Ae-
sthetik, Kunst und Literatur-
geschichte, Logik und Psycholo-
gie halte.

Ehrenbezeugungen anbelangend
haben sich Se. Majestät bewogen
gefunden
dem Hofrath Dr. v. Schubert Titel
und Rang eines geheimen Rathes
u. zugl. das Comenthurkreuz des Verd.
Ordens der bayrisch. Krone,
dem Hofr. Dr. v. Fuchs den Titel
und Rang eines geheimen Rathes
dem Ministerialrath und Professor
Dr. v. Hermann das Comenthur-
kreuz des Verdienstordens vom
hl. Michael

dem Dr. Justus Freih. v. Liebig
u. dem H. Profes. Dr. Em. Harleß } den Civil Verd. Orden bay. Krone

u. den Professoren Dr. Buchner
" " Dr. v. Lasaulx u.
" " Dr. Kaiser } den Verdienst Orden der bayrisch. Krone.

Nun noch zum Schluße nur
noch dieses eine Wort:

Mögen Sie alle meine altbay=
erischen Freunde, an dergl. Preis=
fragen mitarbeiten u. sie glücklich
lösen, die jedem von Ihnen ge
stellt ist, nämlich an der Ausbil=
dung ihres Geistes und Gemü=
thes. Vergessen Sie nicht, daß
unser Veteran Schubart nicht zu=
viel gesagt hat, wenn er in seinem
Lebensbeschreibung schreibt, daß er an
den Dank für dessen Glückwunsch
zu seinem 50 jähr. Dr. Jubelamts
erstattete, mit Nachdruck hervor=
hebt, daß er von Jugend an eine
ganz besondere Liebe zu Bayern
gehabt, daß er mit Freuden sein
Lehramt gewählt, weil er mit Liebe
zu den unter kräftigen frischen für
den Sinne wohlmeinende Belehrung=
en hochempfänglichen bayer. Jugend
sich hingezogen fühlte.